

Fryderyk Zoll

Der Fremde Himmel und die Justiz – Ausländer vor Gericht: zwischen Gerechtigkeit, Effizienz und Unverständnis

Vor gewisser Zeit wurde in den polnischen Kinos ein rührender Film gezeigt – *Der fremde Himmel* (*Obce Niebo*). Es geht darin um das Schicksal einer polnischen Familie in Schweden, die in die Mühlen des schwedischen Jugendamtes geraten ist. Es handelt sich um einen Film, der zweifelsohne eine einseitige Perspektive zeigt. Der Zuschauer (und zwar sehr häufig der polnische Zuschauer) wird im Regelfall auf der Seite der polnischen Filmeltern stehen und um ihr Schicksal zittern. Aber durch die etwas einseitige Perspektive dieses Films scheint auch eine andere Sichtweise durch. Das kleine Mädchen hat das Jugendamt informiert. Die Mutter wurde hysterisch. Die Eltern, auch nicht ohne wesentliche Probleme in der eigenen Beziehung, kämpfen auf eine ungeschickte Weise um ihr Kind. Am Ende bleibt nur der Weg der Kindesentziehung und der Flucht zurück nach Polen. Das geschieht sogar infolge einer anwaltlichen Beratung durch einen in Schweden ansässigen polnischen Anwalt, der keinen legalen Weg für die polnischen Eltern finden kann.

Diese einseitig erzählte Geschichte ist eine Folge von vielen ähnlichen Geschichten, die häufig zum Schicksal vieler Emigranten werden. Diese Geschichten sind sehr facettenreich. Sehr häufig kommt noch das Problem der zerrissenen gemischten Ehe hinzu, bei welchem der sich zwischen den Eltern abspielende Kampf um das Kind sich plötzlich in eine grausame Völkerschlacht verwandelt. Ein wichtiger Bestandteil dieses Kampfes ist die Sprache des Kindes und das Recht des Elternteils, der faktisch oder rechtlich daran gehindert ist, seine Pflegerechte dem Kind gegenüber direkt auszuüben, mit dem eigenen Kind in seiner Muttersprache sprechen zu können. Das Problem der Sprache wird auch im o.g. Film deutlich. Die Eltern dürfen beim Besuch des Kindes, begleitet durch die beaufsichtigenden Beamten des Jugendamtes und die Pflegefamilie, nicht Polnisch

sprechen. Aus der Perspektive der Beamten ist dieses Erfordernis verständlich. Ohne die Sprache zu verstehen, können sie ihre Aufgaben nicht erfüllen. Aus der Sichtweise der polnischen Eltern bzw. des polnischen Elternteils greift diese Maßnahme die Wurzeln der Bindung zwischen dem betroffenen Elternteil und dem Kind an. In Bezug auf Deutschland wird in diesem Zusammenhang noch die bittere Vergangenheit der Unterdrückung der polnischen Sprache in Erinnerung gerufen und es kommt zu einem emotional aufgeladenen Vorwurf der Germanisierung des Kindes.

In dem Film es stoßen zwei Welten aufeinander. Ein aus der polnischen Erfahrung gewachsenes Misstrauen gegenüber dem Staat wird mit einer gut organisierten Gesellschaft konfrontiert, die mit dem Staat und seinen Institutionen organisch verbunden ist und keine Kluft zwischen sich selbst und dem Staat empfindet. Aus der Perspektive der polnischen Eltern sind die Beamten potentielle Gegner, und keine Helfer. Familiensachen haben schon von sich aus ein enormes emotionales Potential. Die kulturellen Unterschiede und die Unkenntnis der Arbeitsweise eines fremden Systems verschärfen noch die Härte der familiären Auseinandersetzung. Die kulturell, national aufgeladenen Argumente dienen noch als zusätzliche Ladung im Streit, die eigene moralische Überlegenheit der anderen Partei gegenüber zu zeigen.

Die Frage des einem Elternteil zustehenden Rechts, mit dem in einem anderen Land lebenden Kind in der eigenen Sprache zu kommunizieren, ist aber auch in Polen ein Problem. Die Beamten merken, dass sie nicht imstande sind, ihre Aufsichtspflichten wahrzunehmen, wenn die Gespräche zwischen dem Kind und einem Elternteil in einer ihnen nicht verständlichen Sprache erfolgen.

In dem kulturell und sprachlich diversifizierten Europa muss nach Wegen gesucht werden, gerade in diesen emotional so aufgeladenen Familiensachen eine Methode zu finden, welche imstande wäre, diese Spannung zu mildern. Das verlangt aber mehr Sensibilität und Toleranz sowie ausreichende Aufklärung, warum bestimmte Regeln genau in dieser Form angewendet werden.

Der fremde Himmel ist ein Film, der zeigt, wie kulturelle Unterschiede dazu führen, dass ein wichtiges Rechtspflegeorgan als ungerecht empfunden wird. Alle Beteiligten sind nicht imstande, über die kulturellen Grenzen hinweg zu blicken. Das Verhalten der anderen wird von der jeweiligen Person missverstanden und aus diesem Mis-

sverständnis werden dann gravierende Folgen abgeleitet. Der Film wirft aber auch eine andere Frage auf. Die polnische Familie hat Schwierigkeiten, sich in einer unbekannten, „fremden“ Umgebung einzuleben. Es darf aber auch nicht verkannt werden, dass die Entscheidung der Immigranten, in eine „fremde“ Umgebung zu ziehen, doch auch die Bereitschaft zur Anpassung bedeutet. Man darf nicht erwarten, dass die „fremde“ Umgebung auf eigene Eigenschaften verzichtet, also *die* Eigenschaften, die häufig für den eigenen zivilisatorischen Erfolg der Gesellschaft verantwortlich sind und diese Gesellschaft für Immigranten attraktiv machen. Es ist häufig ein Paradox, dass man aus der eigenen heimischen Umgebung flieht, weil man sie als ungerecht oder schlichtweg unattraktiv empfindet, im Endeffekt aber sehr viel von dieser aufgegebenen Umgebung mit sich herumschleppt und die Beachtung der dort geltenden Regeln auch dem neuen Ort abverlangt. Dieser Film betrifft, möglicherweise unbeabsichtigt, auch dieses Problem. Die eigene Kultur und die Kultur des neuen Landes stoßen aufeinander. Nichts bleibt, wie es vorher war. Dem Recht der Einheimischen, die eigene Identität zu bewahren, steht das Interesse der Immigranten gegenüber, ihre Prinzipien und Gewohnheiten aufrechterhalten zu können. Und leider ist es nicht immer so, dass beides möglich ist.

In diesem Band wurden nur einige Elemente dessen behandelt, wie das Recht auf das Problem „der Fremden“ eingeht. Es wurden unterschiedliche Bereiche berührt. Dem emotional aufgeladenen und deswegen juristisch nicht einfach zu handhabenden Familienrecht werden zwei Studien, darunter eine vergleichende, deutsch-polnische, über die Funktionsweise des Kinderentführungsübereinkommens gewidmet. Es ist nicht einfach zu untersuchen, ob die Gerichte in solchen Fällen den Ausländern gegenüber gerecht sind und ob die Abstammung der Prozessparteien bei der Urteilsfindung eine Rolle spielt. Man könnte aber feststellen, dass die unterschiedliche Art der Urteilsbegründung in Deutschland und Polen dem Gericht auch unterschiedliche Spielräume einräumt. Im eher knappen Urteilsstil der polnischen Gerichte (vor allem der unteren Instanzen) ist es einfacher, auch diskriminierende Vorurteile zu verschleiern. Im Endergebnis sind gravierende Unterschiede aber kaum feststellbar, auch

wenn die subjektiven Empfindungen v. a. bei der ausländischen Partei anders ausfallen mögen.

In einer anderen Studie werden ferner die Besonderheiten der Vollstreckung ausländischer Urteile in Familiensachen in Polen erörtert.

Das Problem mit den Verfahren, an denen Ausländer beteiligt sind, zieht sehr häufig das Sprachenproblem nach sich. Deshalb wird in diesem Band das Recht auf einen Gerichtsdolmetscher in Verfahren vor den polnischen Gerichten untersucht.

Es gibt aber auch einen völlig anderen Aspekt der Fremdsprachen und der Gerichtsbarkeit. Man möchte die eigenen Gerichte auf dem internationalen Markt attraktiv und wettbewerbsfähig machen. Um diesen Zweck zu erreichen, muss aber das Verfahren in „einer Sprache der Wirtschaft“ stattfinden. Aus diesem Grund experimentiert Deutschland mit Englisch als Verfahrenssprache vor einem staatlichen Gericht. Die Ergebnisse sind zwar nicht eindeutig, aber sie erlauben, Schlussfolgerungen für eine moderne Gesetzgebung in diesem Bereich zu ziehen.

Ein effizientes System der Zustellungen, das nicht nur auf eine Fiktion der Beteiligung einer ausländischen Partei im Verfahren reduziert wird, ist auch im internationalen Verkehr eine Voraussetzung für die Wahrung des gerechten Zugangs zur Justiz. Aus diesem Grund findet man in diesem Band auch einen entsprechenden Beitrag.

Der geteilte Himmel der Justiz ist keine Notwendigkeit. Es ist eine Aufgabe der Juristen, ihn zu verhindern. Man muss sich aber auch dessen bewusst sein, dass das Recht allein eine beschränkte Wirkung in diesem Bereich entfalten kann. Das ist eine Aufgabe für die Gesellschaft, aber auch für diejenigen, die in ein anderes Land kommen, damit diese Teilung wahrhaft und nachhaltig überwunden werden kann. Aber auch die Juristen müssen einiges leisten, und genau diesem Zweck dient dieser Band.

Fryderyk Zoll

Obce niebo i sądownictwo – obcokrajowiec przed sądem: między sprawiedliwością, efektywnością i niezrozumieniem

Kilka lat temu w polskich kinach wyświetlany był poruszający film – *Obce niebo* (*Der fremde Himmel*). Film przedstawiał losy polskiej rodziny w Szwecji, która wpadła w tryby szwedzkiego urzędu ds. dzieci i młodzieży (*Jugendamt*). *Obce niebo* to film, który ukazuje niewątpliwie perspektywę jednej strony. Widz (bardzo często polski widz) będzie stawał z reguły po stronie filmowych rodziców, niepokojąc się o ich losy. Przez nieco jednostronną perspektywę tego filmu przebiega jednak też nieco inny obraz. Mała dziewczynka informuje urząd ds. dzieci i młodzieży. Matka wpada w histerię. Rodzice, także niepozbawieni poważnych problemów w ich własnym związku, niezdarnie walczą o swoje dziecko. Na koniec pozostaje już tylko droga w postaci uprowadzenia dziecka i ucieczki z powrotem do Polski. Dzieje się tak za sprawą porady prawnej polskiego prawnika mieszkającego w Szwecji, który nie potrafi znaleźć dla polskiej rodziny legalnego rozwiązania.

Ta jednostronnie opowiedziana historia jest jednym z wielu podobnych scenariuszy, które odzwierciedlają los wielu emigrantów. Są to wielowątkowe sytuacje. Bardzo często dochodzi do nich problem zerwanych mieszanych małżeństw, w których rozgrywająca się między rodzicami walka o dziecko przeradza się nagle w okrutną bitwę narodów. Ważnym elementem tej walki jest język, którym włada dziecko, i prawo rodzica, który faktycznie lub prawnie nie może bezpośrednio wykonywać swojego prawa do opieki nad dzieckiem, do rozmawiania z własnym dzieckiem w swoim ojczystym języku. Problem języka był wyraźny także w przywołanym filmie. Rodzice, podczas spotkania z dzieckiem, przebiegającego w obecności urzędnika urzędu ds. dzieci i młodzieży oraz rodziny zastępczej, nie mogli rozmawiać po polsku. Z perspektywy urzędnika taki wymóg jest zrozumiały. Bez zrozumienia języka nie może on wykonywać swoich zadań. Z punktu widzenia

polskich rodziców, względnie polskiego rodzica, środek taki wymierzony jest w korzenie więzi między danym rodzicem i dzieckiem. W odniesieniu do Republiki Federalnej Niemiec sytuacja ta przywołuje ponadto gorzką przeszłość prześladowań za posługiwanie się językiem polskim, które rodziły pełne emocji zarzuty germanizacji dziecka.

W filmie zderzają się ze sobą dwa światy. Wyrastająca z polskich doświadczeń nieufność do państwa zostaje skonfrontowana z dobrze zorganizowanym społeczeństwem, które jest organicznie powiązane z państwem i jego instytucjami i nie odczuwa żadnej przepaści między sobą a państwem. Z perspektywy polskich rodziców urzędnicy są potencjalnymi przeciwnikami, a nie pomocnikami. Sprawy rodzinne mają same z siebie ogromny potencjał emocjonalny. Różnice kulturowe i nieznanomość sposobu działania obcego systemu pogłębiają jeszcze ostrość rodzinnych sporów. Kulturowe, narodowo nasycone argumenty, służą jako dodatkowa amunicja w sporze, który ma pokazać własną moralną wyższość wobec drugiej strony.

Pytanie o przysługujące rodzicowi prawo komunikowania się we własnym języku z dzieckiem żyjącym w innym państwie jest problematyczne także w Polsce. Urzędnicy zaznaczają, że nie są w stanie wypełniać obowiązków nadzorczych, jeżeli rozmowy między dzieckiem i rodzicem odbywają się w niezrozumiałym dla nich języku.

W Europie, która jest kulturowo i językowo zróżnicowana, trzeba znaleźć sposób, zwłaszcza w tych pełnych emocji sprawach rodzinnych, aby złagodzić napięcie. Wymaga to jednak wrażliwości i tolerancji, a także edukacji odnośnie do tego, dlaczego określone zasady mają być stosowane dokładnie w takiej formie.

Obce niebo jest filmem, który pokazuje, w jaki sposób różnice kulturowe prowadzą do tego, że ważny sądowy organ opiekuńczy jest postrzegany jako niesprawiedliwy. Nikt z zainteresowanych nie jest w stanie spojrzeć ponad kulturowe granice. Postępowanie jednych jest źle rozumiane przez innych i z tego niezrozumienia wynikają poważne skutki. Film porusza również inną kwestię. Polska rodzina ma trudności z zaaklimatyzowaniem się w nieznanym, „obcym” środowisku, chociaż wyraża gotowość dostosowania się. Nie można przecież oczekiwać, że „obce” środowisko zrezygnuje ze swoich przymiotów, w tym także tych, które często odpowiadają za cywilizacyjny sukces społeczeństwa i czynią to społeczeństwo atrakcyjnym dla imigrantów. To jest często paradoksem, że ucieka się z własnego, rodzinnego otoczenia, które postrzega się jako niesprawiedliwe, albo

nieatrakcyjne, ale w rezultacie przenosi się ze sobą bardzo wiele z tego porzuconego świata i oczekuje przestrzegania panujących w nim reguł w nowym miejscu. Ten film dotyka, być może w niezamierzony sposób, także tego problemu. Własna kultura i kultura nowego miejsca zderzają się ze sobą. Nic nie pozostaje takim, jakim było wcześniej. Prawo miejscowej ludności do zachowania własnej tożsamości koliduje z interesami imigrantów do utrzymania panujących u siebie zasad i przyzwyczajęń. Niestety nie zawsze dzieje się tak, że jedno i drugie jest możliwe.

W tym tomie omówione zostały tylko niektóre elementy dotyczące zagadnienia, w jaki sposób prawo odnosi się do problemu „obcych”. Zostały poruszone różnorodne kwestie. Prawu rodzinnemu, które dotyka problemów rodzących duże emocje i dlatego niełatwych prawniczo, poświęcone są dwa opracowania, w tym jedno prawnoporównawcze niemiecko-polskie, na temat stosowania Konwencji haskiej dotyczącej uprowadzeń rodzicielskich. Nie jest łatwo prześledzić, czy sądy w takich przypadkach są sprawiedliwe wobec obcokrajowców i czy pochodzenie strony postępowania odgrywa rolę przy wydawaniu orzeczenia. Można jednak stwierdzić, że odmienny sposób uzasadniania orzeczeń w Niemczech i w Polsce przyznaje sądom zróżnicowaną swobodę działania. W raczej lakonicznych uzasadnieniach polskich sądów (głównie sądów niższych instancji) prościej jest zawoalować nawet dyskryminujące werdykty. W rezultacie istotne różnice są trudne do stwierdzenia, nawet gdy subiektywne odczucia, głównie strony obcego pochodzenia, mogłyby wskazywać inaczej.

W odrębnym opracowaniu omówiona została specyfika postępowań w przedmiocie uznawania zagranicznych orzeczeń sądowych w sprawach rodzinnych.

Problem z postępowaniami, w których uczestniczą obcokrajowcy, sprowadza się bardzo często do problemów językowych. Z tego powodu w niniejszym tomie przedstawiono zagadnienie prawa do tłumacza w postępowaniu przed sądami polskimi.

Istnieje również zupełnie odmienny aspekt języka obcego i wymiaru sprawiedliwości. Można własne sądy uczynić atrakcyjnymi i konkurencyjnymi na rynku międzynarodowym. Aby osiągnąć ten cel, postępowanie sądowe musi być prowadzone w „języku gospodarki”. Z tego względu Niemiecka Republika Federalna eksperymen-

tuje z postępowaniem sądowym prowadzonym przed sądem państwowym w języku angielskim. Wyniki tego eksperymentu nie są jednoznaczne, ale pozwalają na wyciągnięcie wniosków dla nowoczesnego ustawodawstwa w tym obszarze.

Skuteczny system doręczeń w toczącym się postępowaniu, które nie zostają ograniczone do fikcji doręczenia pisma stronie mającej miejsce pobytu za granicą, stanowi w obrocie międzynarodowym warunek wstępny zapewnienia sprawiedliwego dostępu do wymiaru sprawiedliwości. Z tego względu w zbiorze znalazło się także opracowanie na temat tego zagadnienia.

Podzielone niebo wymiaru sprawiedliwości nie jest koniecznością. Zadanie prawników polega na zapobieganiu takim zjawiskom. Trzeba być jednak świadomym tego, że samo prawo może mieć w tym obszarze jedynie ograniczone działanie. Prawdziwe i trwałe wyeliminowanie różnic jest zadaniem dla społeczeństwa, a także dla tych, którzy przybywają do innego państwa. Również prawnicy muszą dać coś od siebie, i dokładnie temu celowi służy powstanie tego zbioru.